

Buchbesprechungen

Lateinische Graffiti auf römischen Bleietiketten

Elizabeth Römer-Martijnse, Römerzeitliche Bleietiketten aus Kalsdorf, Steiermark. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse. Denkschriften 205. Bd. (Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1990) 279 S., 140 Textabb., 32 Taf. Broschiert, 420,-ÖS/60,-DM.

Einer Inschriftengruppe, die überhaupt erst in den letzten Jahrzehnten eine gewisse Beachtung gefunden hat, ist mit dem hier anzuzeigenden Werk zu den Bleietiketten aus Kalsdorf in Österreich (Steiermark) erstmals eine monographische Behandlung gewidmet worden. Damit alleine bereits mag das Interesse des Epigraphikers, des Historikers und auch des Archäologen geweckt werden können. Die Hoffnung jedenfalls wäre berechtigt, wenn nicht diese Kleininschriften bislang trotz der Publikationen seit A. Mócsy (1956)¹ und R. Egger (1961. 1967) bislang relativ unbeachtet geblieben wären. Als „eine bisher wenig beachtete Denkmälergruppe“ stellte auch E. Weber auf dem Epigraphiker-Kongreß in Constanza 1977 beschriftete Bleietiketten vor (E. Weber 1979). Wie die anderen verstreuten kleineren Untersuchungen ist nun erst recht auch die hier vorliegende umfangreichere Studie ebenso für Trier von Bedeutung wie für andere archäologische Ausgrabungsstätten. Nachdem z.B. 1982 aus Trierer Boden die ersten Bleietiketten zutage getreten sind (vgl. S. 233 in der Liste bislang bekannt gewordener Bleietiketten), erhöht sich Jahr um Jahr in steter Regelmäßigkeit die Zahl solcher Etiketten auf jetzt ca. 50 Ende des Jahres 1991. Es ist ebensowenig anzunehmen, daß von hier wie von allen anderen zumindest größeren Siedlungen oder gar Wirtschaftszentren solche Bleietiketten zuvor nie oder kaum jemals zutage getreten sein sollen. Die alte Einsicht, daß nur das erkannt wird, was man auch kennt, hat immer noch Gültigkeit, wie das Beispiel der Bleietiketten lehrt. Das Werk über die Etiketten von Kalsdorf mag unsere Kenntnis erweitern, und es ist zu hoffen, daß es über den Schreibtischrand des Epigraphikers hinaus auf jeden Fall auch zu den Ausgräbern gelangt. Es könnte bewirken, daß so manches kleine, nur ca. 1 × 3 cm bis 2 × 4 cm große oxydierte Bleiblech nicht zwischen den Fingern oder dem Sieb des Archäologen hindurchrinnt. Insofern ist der Denkschrift aus der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von vornherein bereits eine eminente Bedeutung beizumessen. In diesem Umfang mit 130 beschrifteten Bleietiketten (zu streichen Nr. 59) ist die Studie auch in der Art ihrer Publikation eine Pionierarbeit. Es ist demgemäß natürlich, daß die optimale Form der Veröffentlichung von Bleietiketten noch nicht gefunden ist. Auch unter diesem Aspekt mögen im folgenden einige Bemerkungen erlaubt sein. Ohne daß die Verf. in eine Diskussion hierum eingetreten ist, hat sich mit dem Titel ihres Werkes nunmehr wohl endgültig der Begriff „Bleietiketten“ für diese Inschriftengruppe etabliert; insofern wäre es auch unnötig gewesen, in Abweichung vom Titel des Werkes und von dem in den Auswertungen verwendeten Begriff als Überschrift einer jeden Katalognummer „Bleitäfelchen (mit Öse)“ zu wählen.

Einleitend gibt die Verf. zuerst eine „Begriffsbestimmung“ in knapper Form und eine Behandlung der Fundumstände (S. 9 ff.). Die Begriffsbestimmung geht allerdings nicht ein auf eine Definition von „Bleietiketten“, „Bleiteserae“, „lamellae perforatae“ oder „tabellae plumbeae“ (vgl. L. Schwinden 1985, 121). Die Verf. bezieht sich in erster Linie auf die äußere Form der Bleietiketten von Kalsdorf. Die kleinen Bleibleche oblongen Formates von 1 × 2 cm bis 2 × 3 cm bei dem Kalsdorfer Material weisen bei besserem Erhaltungszustand jeweils ein Loch oder eine „Öse“ auf. Wenn noch eine zweite oder mehrere Ösen vorhanden sind, stammen diese von unterschiedlichen Verwendungen. Der Regelfall ist, daß das Loch am linken Rand sitzt und offensichtlich meist von der Vorderseite zur Rückseite hindurchgearbeitet wurde. Ebenso ist die Regel, daß das Etikett über die Längs- oder Querachse um 180° gedreht werden mußte, damit die Rückseite lesbar wurde. Dieser Weg des Beschriftens und Lesens von Vorder- und

Gewidmet Lois Kubasa, Mitterdorf (Mürz), einem seit den Kriegszeitern 1944/45 meiner Familie eng verbundenen steierischen Freund.

¹ Der Kürze wegen beziehen sich die Literaturangaben und Abkürzungen auf die im hier zu besprechenden Werk gebräuchlichen; vgl. dort die umfangreiche Literaturliste S. 267 ff.

Rückseite führt konsequent zur in der vorliegenden Monographie gewählten Darstellungsform, die Rückseite unter der Vorderseite abzubilden. Insofern ist hierin der Verf. eher beizupflichten als der kritischen Anmerkung von J. Garbsch², aus Gründen der Platzersparnis die beiden Seiten eines Etikettes nebeneinander abbilden zu wollen. Wenn die Verf. an einigen Etiketten relativ gerade Ritzlinien beobachten zu können glaubt, ist es nicht zwingend, daß es sich um eine „Markierung der beabsichtigten Größe“ handelt und daß damit alle Etiketten vor dem Zurechtschneiden vorgeritzt waren. Vergegenwärtigt man sich, daß die Etiketten nur billige Notizzettel darstellen, so mögen sie jeweils rasch mit einer Schere von einem Bleiblech abgeschnitten worden sein. Schönheit spielte nicht eine entscheidende Rolle. Und manche eingedrückte, aber nicht durchgedrückte Schnittkerbe ist noch in den Täfelchen zu sehen. Ein Überblick über die Funde von Etiketten, wie die Verf. weiter hinten (S. 231 ff.) ihn anfügt, zeigt auch die vielfältige Verwendungsmöglichkeit dieser Notizzettel auf Blei. Plomben, etwa solche wie die von der Verf. zitierten Funde aus Trier (S. 10 Anm. 2), sind allerdings nicht in ihrem Verwendungszweck vergleichbar mit Warenetiketten. Plomben dienen nicht zur Warenbeschreibung mit Firmenangabe, Herkunft, Inhalt, Gewicht und Preis. Die angeführten Plomben dienten in ihrer andersartigen Gestalt, zumindest was die zahlreichen spätantiken Bleiplomben angeht, sehr häufig als Zollplomben, auch wenn die ganze Breite ihrer Verwendungsmöglichkeiten nicht bekannt ist³.

Die Fundumstände der Kalsdorfer Etiketten sind außerordentlich unbefriedigend. Allem Anschein nach handelt es sich den Angaben und der Ansicht der Verf. zufolge um einen geschlossenen Fundkomplex, der allerdings nicht vollständig geborgen werden konnte. Der Inhalt der Bleietiketten, der – soweit erkennbar – ausschließlich auf Textilverarbeitung hinweist, vermag die Ansicht der Verf. zu bestätigen. Mit dem zufällig bei Planierungsarbeiten gemachten Fund konnten keine archäologischen Untersuchungen einhergehen, da infolge verspäteter Meldung die Bodenspuren durch die Baumaschinen bereits zerstört waren. Die Verf. weist nur äußerst kurz auf die historischen Zeugnisse der nahen Umgebung hin. Die Fundstelle „liegt in direkter Nähe der sogenannten Römerstraße“ (S. 10). Ist damit die Römerstraße zum nur wenige Kilometer entfernten Flavia Solva gemeint, so mag es nicht verwundern, daß gerade von hier Zeugnisse wirtschaftlicher Aktivitäten, für die die Bleietiketten stehen, zutage getreten sind. Die durch das Murtal aufwärts führende Straße ist nach Einschätzung von E. Hudeczek⁴ „denn auch die wichtigste römerzeitliche Straße des solvensischen Territoriums“. Als ein Wirtschaftszentrum von regionaler Bedeutung und infolge seiner relativen Nähe zu Italien dürfen auch aus dem Boden von Flavia Solva noch mehr Etiketten zu erwarten sein als das eine eines Walkers Quartus (E. Weber 1977, 489 f. Abb. 8; 1983). Aus den knappen Andeutungen der Verf. über „sonstige römische Funde in Kalsdorf und Umgebung“ lassen sich ebensowenig wie aus der Karte S. 11, die ohne Fundmarkierungen ist, irgendwelche näheren archäologischen Informationen zu dem Komplex der Etiketten aus Kalsdorf gewinnen.

Dem Katalogteil vorangestellt wurden noch einige kurze Bemerkungen zur Arbeitsweise, d. h. zum Reinigen und Konservieren, zum Lesen, Zeichnen und Photographieren. Das Reinigen mittels Sandstrahlgebläse (Airbrasive) mit Glaskügelchen 0,25 mm unter einer dem empfindlichen Material und dem jeweiligen Erhaltungszustand angemessenen Vorsicht wird auch in der Metallrestaurierung des Rheinischen Landesmuseums Trier praktiziert nicht nur bei Bleietiketten, sondern ebenso bei den vom Schriftträger her verwandten Verfluchungstäfelchen (Defixiones). Die Methode des Abzeichnens nach Vergrößerung über ein Objektiv mit 50 mm Brennweite ist zwar raffiniert; ein Abzeichnen auf der Grundlage einer Photos unter dann gleichzeitig möglicher ständiger Kontrolle des Originals unter dem Binokular kann allerdings zu einem vergleichbaren Ergebnis führen.

Zeichnung und photographische Aufnahme der Etiketten stellen natürlich die Grundlage des sich in großzügigem Layout anschließenden Katalogs (S. 18–211) dar. Alle Graffiti sind gezeichnet und jeweils

² J. Garbsch, Bayerische Vorgeschichtsblätter 55, 1990, 340–342 hier 340.

³ Zu den Trierer Bleiplomben noch H. Cüppers in: Trier-Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit (Mainz 1984) 242 Nr. 130 a–b; 246 f. Nr. 136. – W. Binsfeld, Galatische Ware in Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 20 = Kurtrierisches Jahrbuch 28, 1988, 13* – 16*. Zu den Verwendungszwecken, die nicht denen der Bleietiketten gleich sind, R. Turcan, Jetons romains en plomb: problèmes de datation et d'utilisation. Latomus 47, 1988, 626–634 Taf. XI–XII.

⁴ E. Hudeczek, Flavia Solva. In: ANRW II 6 (1977) 414–471 hier 417. Zuletzt wiederholt diese Aussage ders., Flavia Solva. Sprechende Steine, Mitteilungsblatt des Archäologischen Vereins Flavia Solva 3, 1989, Sondernummer, S. 22.

der Einzelnummer im Katalog beigelegt. Nur 18 Bleietiketten und das größere Bleiblech Nr. 59 sind photographisch abgebildet. Gerade in Anbetracht der Tatsache, daß Umzeichnungen unabhängig ihrer Qualität bereits Interpretation sind, wäre es eigentlich notwendig gewesen, alle Etiketten mit Schrift photographisch abzubilden. Nur so ist es möglich, die Lesungen näher am Original überprüfen zu können, als es mittels der Zeichnungen gegeben ist. Wie B. Galsterer bei der Publikation der Halterner Graffiti bemerkt, kann man Graffiti „nur dann sinnvoll abzeichnen, wenn man sie vorher gelesen hat – nicht umgekehrt“⁵. Dies macht es notwendig, daß die erste Umzeichnung von dem, der die Graffiti liest, selbst gemacht wird. Dieses Ergebnis legt im Band der Kalsdorfer Etiketten die Verf. vor.

Es ist aber nach eigener Erfahrung möglich und so auch im Gutachten an den die Arbeit der Verf. unterstützenden Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung 1987 angeregt worden, daß nach der Vorzeichnung des Bearbeiters der Graffiti und in steter Zusammenarbeit mit ihm zur Publikation besser geeignete Zeichnungen unter Umständen durch einen Zeichner hergestellt werden können. Die Zeichnungen der Kalsdorfer Etiketten befriedigen auf keinen Fall, soweit sie mit den publizierten photographischen Abbildungen zu vergleichen sind. Die Tiefen der Rillen, beim Ritzen aufgeworfene Grate und die nach den Photos zumindest bei den besser erhaltenen Etiketten erkennbare Abfolge sich überschneidender Ritzlinien finden nicht Darstellung in den Zeichnungen. Dabei können sich hieraus nützliche Anhaltspunkte insbesondere für die Paläographie, z. B. Buchstabenverbindungen in einem Schriftzug, und für die Differenzierung verschiedener Hände ergeben. Ungenauigkeiten der Verf. in der Wiedergabe der einfachen Linienführung sind darüber hinaus festzustellen. Der Vergleich der Zeichnung Etikett Nr. 24 mit dem Photo des Umschlagtitels zeigt z. B., daß das Häkchen an der Senkrechtaste des T nur einmal am Original festzustellen ist; eine nach der Umzeichnung zu vermutende charakteristische Handschrift des Titus in diesem Punkt ist also nicht gegeben. Die Qualität der Zeichnungen der Etiketten aus Oberwinterthur und Riom (R. Frei-Stolba 1984) oder mehr noch der publizierten Trierer Etiketten hätte hier eher Vorbild sein sollen als die häufigeren Publikationen von Graffiti, die sich auf die Darstellung der reinen Linienführung in breiten schwarzen Strichen beschränken.

Die Katalogtexte geben übersichtlich gegliedert knappe Informationen zum Aussehen und zum Zustand der Bleibleche und der Schriften. Die Verf. trennt nicht alleine zeichnerisch jüngere und ältere Beschriftungen. Die Lesung beschränkt sich meist auf eine Leseart, die kurz insbesondere auf ihre Belegbarkeit hin kommentiert wird. Auf einen umfangreicheren Kommentar konnte die Verf. im Katalogteil verzichten, da sie eine zusammenfassende Auswertung im Anschluß an den Katalog vorsieht. Überlegungen zu von der Verf. abweichenden Lesungen können hier nur gegeben werden nach den Umzeichnungen, die ja wie angedeutet Interpretationen des ersten Lesers sind; zu einer unabhängigen Lesung wäre die Überprüfung der Originale notwendig. Somit haben die gründlichen Lesungen der Verf. immer noch Vorrang gegenüber hier dargebotenen Einzelbemerkungen, Vorschlägen oder Fragen:

- Nr. 6 Vs. Z. 2 NIGIIL <L>IO. Zu lesen hier *Nigilio* oder *Nicelio*, nicht aber *Nigelio*; der vierte Buchstabe ist entweder ein zweistrichiges E, oder der erste Strich gehört zu G, wobei zu beachten ist, daß Z. 1 das G sich anders zeigt mit einer andersartigen Unterlänge (vgl. unten Abb. 1 G 6).
- Nr. 12 Vs. Z. 2 ältere Schrift: Auch nach Abb. Taf. 3 ist hier möglich, *Ianullu[s?]* zu lesen.
Vs. Z. 1 ältere Schrift: *Maco* statt *Macco* ist eine häufige Erscheinung; vgl. z. B. die Töpferstempel *Macca/Maca*, *Maccus/Macus*, *Macconius/ Maconius* (CIL XIII 10 010, 1196; 1200; 1203) mit Vereinfachung der Geminatio.
- Nr. 15 Vs. Z. 1 CL(AUDIUS) SINVS. Möglich ist auch *Casinus*; vgl. Kajanto 181.
- Nr. 18 Rs. Z. 2 ältere Schrift: Läßt sich hier nach erneuter Untersuchung des Originals vielleicht *sulpu[r]* lesen? Das in Nr. 15 überlieferte Wort *sulpur* gehört zu den wichtigsten Ergebnissen aus der Bearbeitung der Kalsdorfer Etiketten.
- Nr. 19 Eine enge Verwandtschaft dieses Etikettes mit Nr. 12 mag gegeben sein wegen *Mac(c)o* aus der älteren Beschriftung. Wenn beide Etiketten mit *Mac(c)o* in demselben Betrieb verblieben sein sollten oder denselben Weg genommen haben sollten, so bietet sich auch an, Nr. 19 Rs. Z. 2 der

⁵ B. Galsterer, Die Graffiti auf der römischen Gefäßkeramik aus Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 20 (Münster 1983) 2–3.

- jüngeren Schrift aufzulösen als *L. Tur(iae)* oder *L. Tu(a)r(iae)* nach Nr. 12 der jüngeren Beschriftung *Munitus/Tuariae*.
- Nr. 20 Vs. Z. 1 SAM <M> VS. *Samus*; eine Korrektur *Sam<m>us* ist nicht notwendig. Es gibt wesentlich mehr als den von A. Mócsy, Nomenclator 252 aufgeführten Beleg für *Samus*. Im Bereich von CIL XIII steht *Samus* gleichgewichtig neben *Sammus*.
- Nr. 22 Vs. Z. 1 AVR. Nach der photographischen Abb. Taf. 6 fällt es schwer, der vorgeschlagenen Lesung *Aur(elius)* zu folgen.
„Auf der Vorderseite ist links oben eine eingeritzte Linie sichtbar. Diese markiert die beabsichtigte Größe des Täfelchens.“ Nach der Abb. Taf. 6 ist die „Linie“ eher für die Spur einer angesetzten Schere oder eines anderen Trennwerkzeuges zu halten. Links ist die Spur des Schnittversuchs tiefer, und von hier ist das Schneidewerkzeug angesetzt worden. Eine eingeritzte Linie würde die zu beobachtende Tiefe nicht erreichen. So sind mehrfach bei den Kalsdorfer Etiketten wohl wie bei anderen Etiketten Spuren eines Schnittansatzes zu erkennen.
- Nr. 24 Rs. Z. 2 Zahl XV in Ligatur. Statt dessen auch möglich die Leseart XI. Derartige Probleme der Lesung stellen die Graffiti der Kalsdorfer Etiketten häufig, so daß eindeutige Lesungen nicht stets möglich sind.
- Nr. 25 *Cesorinus* für *Censorinus*; Nasalisierung für Nr. 25 u. 76 *Libes* behandelt Verf. S. 214. Daß dies eine auch vulgärlateinisch häufig auftretende Erscheinung ist, zeigt Väänänen (1963, 66 f.). Beachtenswert sind diese und andere vulgärlateinischen Ausdrucksformen auf den Graffiti von Kalsdorf.
- Nr. 26 Die ausgerissene Öse gehört zur älteren Beschriftung. Die ältere Beschriftung Rs. Z. 2 P[A]S ist auch nach Abb. Taf. 8 nicht sicher und steht auch nicht in Bezug zur jüngeren Schrift auf dem Kopf. Insofern würde die Rs. abweichen von der Stellung der Schriften der Vs. Abweichungen der Zeichnung gegenüber dem Photo (Taf. 8) z. B. mit *Cauda* im Q (V. Z. 1) und bei A von CAS (Rs Z. 1).
- Nr. 27 Rs. Z. 1 ältere Schrift: möglich XXIS.
- Nr. 28 Vs. Z. 1/3 *Lucanus* und *Surus* sind kaum von derselben Beschriftung (3), da *Surus* m. E. auf dem Kopf steht, wenn man *Lucanus* liest.
- Nr. 31 Vs. D (oder CL?) IISTVR. Hier zu lesen *Dester* für *Dexter*?
- Nr. 33 Rs. *Coleti* lesbar. Name oder Bezeichnung einer Arbeit. Ist der Text der Rs. zu lesen *colati / purati / PXV*; zwei Partizipien inhaltlich verwandter Reinigungsvorgänge (*colare, purare*) könnten in Erwägung gezogen werden.
- Nr. 37 Vs. Z. 1 VIIRINVS – *Verinus*. Eher zu lesen *Virinus*.
- Nr. 42 Vs. NIGRI [– – –]NIGIILLI. Verf. erwägt einen Namen *Niger*. Infolge auffälliger, auch paläographischer Verwandtschaft mit Nr. 6 *Nigrino / Nigelio* ist damit zu rechnen, daß sich die beiden Etiketten auf dieselbe(n) Person(en) und wohl auf dieselbe Werkstatt beziehen.
- Nr. 43 COVNIIRTVS. Besser zu transkribieren zu *Covnertus* als zu *Counertus*, da der Name keltisch verwandt ist mit *Cobnertus* (Holder I 1054 f.); vgl. CIL III Suppl. 2 S. 2387, das nur die Schreibweise *Covnertus* akzeptiert. Der Name *Covnertus* auch in Nr. 89 und 95 (?).
- Nr. 44 Vs. Z. 2 – – –] RTAII. Mögliche Lesung – – –] *priae*; dazu wäre heranzuziehen P von der nach Verf. älteren Schrift und statt T nur I. Für den hier gemachten Vorschlag, der aufzulösen wäre *Catullu(s)/Çapriae*, spricht die Parallele zu Nr. 18 *Catullus/Gaprae*.
- Nr. 51 AGGIO als Dativ zu *Accius*. Möglich daneben auch ein Nominativ *Aggio* als ein auf –*io* gebildeter Name; vgl. L. Weisgerber, Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen (Bonn 1969) 390; 401. Vgl. Nr. 29; 66 *Aprio* oder Nr. 2; 36 *Aurio*.
- Nr. 54 CVRIIIICA. Da nur eine Zeichnung vorliegt, ist schwer zu entscheiden, ob ein Name wie *Curilica* oder *Curilio* oder eine Form von *Cyrillus* möglich ist.
- Nr. 56 FIRMVS. Zu lesen eher *Firmu(s)* mit Ligatur MV.
- Nr. 62 Vs. Z. 1–2 lies *Candida/rius*. Verf. erwägt nur einen femininen Namen *Candida*. *Candidarius* als Ableitung von *Candidus* ist möglich; vgl. Schulze 343 ff. mit Tabelle 388 ff. zur Namenserverweiterung unter anderem mit –*arius*; Kajanto 110 f.
Vs. Z. 3 CAPARI. Daneben möglich *Capani*; *Capani* für *Campani* ist vulgärlateinisch erklärbar (Väänänen 65 f.). Hier wäre außerdem die Leseart CAPARI–*Caprae* möglich und damit das Etikett an Nr. 18 und evtl. auch an Nr. 44 (vgl. oben) anzuschließen.

- Nr. 64 Vs. Mögliche Lesung *Cast/ius*, ein von *Castus* hergeleiteter, gut belegter Name; vgl. A. Mócsy, Nomenclator 70.
- Nr. 72 Vs. Z. 2 könnten die Reste *full[o]* ergeben. Damit stände dieses Etikett, das auch eindeutige paläographische Parallelen zu Nr. 5 aufweist, in engster Verbindung zu Nr. 5 *Iustus / fullo*.
- Nr. 73 Vs. Z. 1 Mögliche Lesung *Serenus[us]*; *Serenus* belegt in Nr. 10; 51; 88 (?).
- Nr. 79 Rs. Z. 2 ältere Schrift: möglicherweise Zahlzeichen XCVIS.
- Nr. 89 Rs. Z. 1–2 MXXV/XXI. Die Schriftzeichen vielleicht aufzulösen zum Namen *Maxu/mi*[- - -].
- Nr. 96 Rs. Z. 2 jüngste Schrift P II nicht eindeutig. Bei den wesentlich zahlreicheren Zeichen in dieser Zeile könnte es sich um ein Wort oder einen Namen handeln, vielleicht um *Vibenus* wie Vs. Z. 2.
- Nr. 99 Vs. CONQ[.] VS. Mögliche Lesung als *Condaus* oder *Conditus*; vgl. zu beiden Namen A. Mócsy, Nomenclator 87.
- Nr. 110 Vs. Z. 1 LEXNIVS. Besser zu lesen als *Levinus*. *Levin(i)us* ist belegt u. a. CIL XIII 7281 I 10; 4472; 4477.
- Nr. 111 Vs. Z. 1 SIMIIS. Zu lesen *Similis*. Damit wird das „interpretatorische Problem“ MIIS in bezug auf die beiden vorangehenden Buchstaben hinfällig. Es handelt sich damit nicht um eine Zahlenangabe von dreieinhalb, sondern um den weiterverbreiteten Namen *Similis*.
- Nr. 114 Vs. Z. 2 II.] SVSS. Mögliche Lesart *Iqsuss*. Verschreibung für *Iassus*, ein vor allem aus der Gallia Belgica belegter Name; vgl. A. Mócsy, Nomenclator 149.
- Nr. 115 Rs. Z. 2: Nach P ist eher X als ein Denarzeichen zu erwarten.

Es sei nochmals betont, daß die hier vorgelegten Lesefrüchte keinesfalls die Leistung der Verf. schmälern sollen, vielmehr sogar auf deren grundlegender und gründlicher Untersuchung der Graffiti beruhen. Die gebotenen Lesarten sind sicherlich nicht die letzten zu den Kalsdorfer Etiketten, und eine beständige Betrachtung kann zu weiteren Ergebnissen führen. So ist damit zu rechnen, wenn die Verf. in einem größeren Zusammenhang die Etiketten aus Österreich untersuchen will, daß sie auch bei dem bereits vorgelegten Material noch weitere Fortschritte erzielen wird.

Die an den Katalogteil angeschlossene Analyse (S. 213 ff.) geht in knapper Form ein auf sprachliche Eigentümlichkeiten („Grammatik“), auf die Namen und insbesondere auf die wirtschaftsgeschichtlich interessanten Ausdrücke und Abkürzungen, die vornehmlich auf den Rückseiten der Etiketten notiert sind. Auf eine paläographische Analyse verzichtet die Verf. (S. 219).

Eingangs ihrer Analyse betont die Verf. die Schwierigkeiten beim Lesen der Graffiti. Sie ist sich deutlicher als es vielfach aus dem vorangehenden Katalog hervorgeht dessen bewußt, daß „Unsicherheiten bestehen“ bleiben (S. 213). Für zahlreiche Probleme sind weniger die uns doch etwas fremde Handschrift als vielmehr der meist schlechte Erhaltungszustand und das aus mehrfacher Verwendung resultierende Gewirr von Ritzlinien verantwortlich. Die zumeist auf den Rückseiten der Etiketten vermerkten Abkürzungen stellen für den modernen Leser ein weiteres Problem dar. Nach Ansicht der Verf. gehören die Abkürzungen zu einer „Fachsprache, die damals dem in Frage kommenden Personenkreis bekannt war“. Aber vielleicht war es nicht einmal dies. Bleietiketten sind einfache Notizzettel; entsprechende Holzetiketten, die ebenfalls verwendet wurden, sind kaum erhalten geblieben. Die auf den Notizzetteln verwendeten Siglen mögen häufig nur einer kleinen Arbeitsgruppe oder nur einem einzelnen als dem Schreiber, und was auch in Rechnung zu ziehen ist, nach einer gewissen Zeit nicht einmal mehr dem Schreiber verständlich gewesen sein. Wir müssen uns hüten, gerade bei Alltagsschriften trotz aller wissenschaftlichen Akribie nicht den Blick für die banale Realität zu verlieren. Die Bleietiketten stellen wohl häufig wie Notizzettel heute Schriftzeugnisse dar, die zwar in unmittelbarster Nähe zum Schreiber stehen, aber gerade auch deshalb mit zahlreichen Unwägbarkeiten behaftet sind. Verschreibungen, wie sie die Verf. stets zu berücksichtigen sucht, tauchen dabei mit einer gewissen Regelmäßigkeit auf.

Bei der Betrachtung von Graffiti auf Bleietiketten erhebt sich immer wieder die Frage, wie in Anbetracht eines heute häufig nur mehr sichtbaren Liniengewirrs selbst bei einem ehemals besseren Zustand der Bleibleche die Schriften ursprünglich einmal lesbar gewesen waren. Hierzu ist nun eine Bemerkung von R.S.O. Tomlin, die dieser im Zusammenhang mit den Defixiones aus Bath (GB) macht⁶, beachtenswert.

⁶ R.S.O. Tomlin, *The Curse Tablets*. In: B. Cunliffe (Hg.), *The Temple of Sulis Minerva at Bath*. Vol. 2 *The Finds from the Sacred Spring*. Oxford Univ. Committee for Archaeology Monogr. Nr. 16 (Oxford 1988) 59–277 hier 84.

Die Schriften, mit einem spitzen Gegenstand, wohl mit einem Metallstilus, frisch in das Bleiblech eingeritzt, waren für kurze Zeit gut zu lesen. Die metallisch glänzenden Ritzlinien hoben sich deutlich von dem grauen Untergrund des oxydierten Bleiblechs ab. Auch diese Beobachtung legt nahe, daß den Schriften auf Blei nur für eine kurze Zeitspanne Gültigkeit beigemessen wurde.

Die Umgangssprache drückt sich in grammatischen Eigentümlichkeiten aus. Mit ihrer Beobachtung zur Nasalisierung und dem Schwund von *n* vor *s* greift die Verf. stillschweigend zurück auf Leumann-Hofmann-Szantyr (1963, I 121); siehe auch oben zu Nr. 25. Bei einer Lesung Nr. 60 *Ca(m)panus* wäre hier auch der ebenfalls epigraphisch zu beobachtende Schwund von *m* vor dem Verschluslaut *p* anzuführen; vgl. Leumann-Hofmann-Szantyr I 168 neben Beispielen CIL III Suppl. 2 S. 2572 und CIL XIII Bd. 5 S. 174. Aus der Liste der Vereinfachung geminerter Konsonanten, die aber nicht als „Haplographie“ zu bezeichnen ist (S. 213), ist zumindest *Samus* (siehe oben zu Nr. 20) herauszunehmen. *Seculus/Secculus* (Nr. 118) gehört nur mit der Einschränkung hierhin, daß der Name von *Secco/Seccus* abgeleitet ist.

Bei den Namensnennungen auf den Etiketten sind für die Wirtschaftsorganisation von besonderem Aussagewert die Auflistungen von mehr als einem Namen im Nominativ und die Nennung eines Namens im Nominativ mit einem folgenden Namen im Genitiv. Von den kaiserlichen Gentilizen ist zumindest *Aur(elius)* sehr unsicher; siehe oben zu Nr. 22. Das zweimal belegte *(A)elius* (Nr. 83; 98) mag ein wichtiger Anhaltspunkt für die Datierung der Täfelchen sein, die wohl eher in der Hauptsache dem 2. und noch 3. Jahrhundert entstammen. Die Namensliste (S. 221 f.) trennt römische, aber doch meist für eine bodenständige Bevölkerung charakteristische Namen von einheimischen Männernamen und von Frauennamen. Außer *(A)elius Massa* ordnet die Verf. alle auf *-a* endenden Namen als Frauennamen ein; zu lateinischen Männernamen auf *-a* vgl. Schulze 325 ff.; 417 ff. und Kajanto 105 ff. Aus der Liste der Frauennamen zu streichen sind *Vitalis* (Nr. 117), *Samuco* (Nr. 61), *Candida*, wenn Nr. 62 zu lesen sein sollte als *Candida/rius*, wie oben erwogen wurde; unsicher sind auch *Adnama* (Nr. 39; 82) und *Gapra* (Nr. 18), falls es sich um einheimische Namen handelt.

Vornehmlich die Rückseiten weisen eine Reihe häufig wiederkehrender Buchstabenfolgen auf, auf die die Verf. näher eingeht. Die Buchstabenfolgen RVC, PVR, LEVO, CAS, PAS und eventuell MOR, GRV(?) und AMAR betrachtet die Verf. als Abkürzungen aus der Fachsprache des Textilgewerbes und sogar genauer, aus dem Gewerbe der Walker. Mindestens siebenmal ist *fullo* eindeutig auf den Etiketten belegt. Daneben kommen noch als Berufsbezeichnungen *lorarius* (Nr. 10), *claustrarius* (Nr. 20) und *lapidarius* (Nr. 40) vor. Der interessante Beleg von *sulpur* – Schwefel (Nr. 15) führt ebenfalls in das Textilgewerbe. Und so wird schließlich *runcum* auf das Stoffglätten des Walkers bezogen. RVC aus Etikett Nr. 38 zu erklären, da dieses in der älteren Beschriftung RVNCVM aufweist, ist nicht statthaft. Dieser Einzelfall unter den Kalsdorfer Etiketten kann auf Zufall beruhen, und bei Nr. 38 ist kein Zusammenhang zwischen älterer und jüngerer Beschriftung nachzuweisen. Auffällig ist, daß RVNC und RVNCVM bei allen Exemplaren jeweils auf der Rückseite der Etiketten steht, nur bei der Nr. 81 erweitert *Ingenuus ful(l)o / RVNCVM PXIIS*.

PVR erwägt die Verf. als Abkürzung für Purpur. Da aber Purpur in Werkstätten Kalsdorfs völlig undenkbar ist, kann nach Ansicht der Verf. PVR „daher im Jargon der Walker einfach rot bedeutet haben“ (S. 217). Nicht in Betracht gezogen hat die Verf. bei PVR eine mit *pur(are)* oder *pur(us)* zusammenhängende Abkürzung, obwohl sie m. E. weniger abwegig erscheint; in diese Richtung weist auch LEVO, das die Verf. mit *levare* – glätten, polieren verbindet. Für die Endung *-o* ist allerdings keine Erklärung gegeben.

CAS löst die Verf. auf als *c(asul)as*. Die Lesung mag zutreffen, aber dann wäre eine Auflösung *cas(ulas)* vorzuziehen, da dies eher den Regeln lateinischer Abkürzungen entspricht und Kasusendungen nicht in Abkürzungen hervorgehoben werden. Deshalb fällt es auch schwer, der Auflösung *p(aenul)as* für PAS zu folgen.

M als *m(antus)* oder *m(antellum)* hat bereits R. Egger 1963 erwogen. P, das häufig auch sonst auf den Rückseiten der Etiketten auftritt, wird gemeinhin als *p(ondo)* aufgelöst; eine Bestätigung hierfür scheint das Etikett Nr. 56 mit *po(ndo)*, nicht *p(ond)o*, zu bieten. Beachtenswert ist die Interpretation und Auflösung der Verf. (S. 219) für P im Zusammenhang mit Textilien als *p(es)*, *p(edes)*. Diese Ansicht könnte Etikett Nr. 56 mit seiner Rs. P III / PO III, obwohl die Verf. selbst in ihrem Kommentar zu Nr. 56 nicht zu diesem Ergebnis gelangt, bestätigen: *p(edes?) III / po(ndo) III*.

Auf eine paläographische Analyse möchte die Verf. nach eigenem ausdrücklichen Bekunden schließlich verzichten. Dies ist zu bedauern, da die Verf. in bester Kenntnis der Graffiti von Kalsdorf hierzu am ehesten in der Lage gewesen wäre. Die dargebotenen Zeichnungen geben ebenso wie die wenigen Photos nur eine ungünstige Grundlage in bezug auf die Paläographie für den Außenstehenden ab. Eine Tafel der paläographisch interessantesten Buchstabenformen, zusammengestellt nach den Zeichnungen der Etiketten, sei dennoch hier (Abb. 1) dargeboten, da nur hiermit das Kalsdorfer Material auch für paläographische Studien erschlossen wird. Die Verf. beschränkt sich auf Tafeln fremder Buchstabentypen (S. 228 f.), auf die gutbekannten Tafeln K. Zangemeisters (CIL IV) zu den pompejanischen Graffiti und Aufschriften und auf wenige Buchstabenformen der Vindolanda-Täfelchen nach Bowman/Thomas. Beide Typentafeln helfen z. B. bei auffälligen Buchstabenformen der Kalsdorfer Etiketten nicht weiter. Eine Anregung für chronologisch differenzierende Zusammenstellungen von Buchstabentypen mögen die Arbeiten von E. M. Thompson⁷, B. Galsterer⁸, R. Marichal⁹ oder zuletzt von R.S.O. Tomlin¹⁰ geben. Einen paläographisch höheren Wert erhalten die Schriften sogar durch den Schriftträger Blei. Mehr als das spröde Material von Keramik oder Wandverputz erlaubt das weichere Blei einen individuellen Duktus in der Schrift. Aufgrund aufgeworfener Grate, die bei einigermaßen gut erhaltenen Bleiblechen noch sichtbar sind (vgl. Taf. 1–4; 7; 13), ist die Schreibrichtung und das Absetzen des Stilus noch deutlich erkennbar. Dies kann wie an einer Trierer Defixio bis zur Feststellung eines Linkshänders führen. Blei erlaubt dem Schreiber sehr viel eher als Keramik, einer natürlichen Tendenz zur Kursive ohne allzu häufiges Absetzen des Griffels nachzukommen. Im Vergleich mit anderen Schriftzeugnissen auf Blei, etwa auch mit den Defixiones aus Bath, weisen die Etiketten von Kalsdorf relativ wenig kursive Züge auf. Bei den Kalsdorfer Etiketten herrschen überwiegend Graffiti mit nebeneinandergesetzten Kapitalbuchstaben vor. Die ältere römische Kursive, auch als Majuskel- oder Capitaliskursive bezeichnet¹¹, tritt nur sporadisch auf; die jüngere römische Kursive ist überhaupt nicht zu beobachten. Ist das Fehlen der jüngeren römischen Kursive chronologisch bedingt, so wirft der Mangel an älterer römischer Kursive ein bezeichnendes Licht auf die Schreiber. Die Schreiber der Kalsdorfer Etiketten sind durchweg weniger geübt als die Verfasser der Schriften auf den Holz- und Wachstäfelchen von Pompeji, Vindolanda, aus Dakien oder auf den bleiernen Verfluchungstäfelchen von Bath.

Die Materialeigenschaften der Bleibleche als Schriftträger erlauben darüber hinaus mehr als Keramik, verschiedene Hände erkennen zu können. Einer Differenzierung der Hände versagt sich die Verf.; sie denkt aber, daß „eine genaue Untersuchung dieses Aspektes sehr wünschenswert“ wäre (S. 220). Mit der Möglichkeit, am Original arbeiten zu können, steht hier der Verf. aber die beste und sicherste Verfahrensmethode offen. Ein erster Weg, zu bestimmten Schreiberhänden zu finden, bietet sich über die Namen, die mehrfach auftauchen, an. Die Etiketten Nr. 29 und 66 mit Nennung eines *Aprio* sind ebenso von einer Hand wie die beiden Etiketten, die *Aurio Cupiti* verzeichnen (Nr. 2; 36). Für die *Priscus* nennenden Etiketten (Nr. 48; 73) ist die Buchstabenfolge PRISC charakteristisch. Die drei Etiketten mit *Secundinus* aus einer Hand (Nr. 38; 58; 65) weisen sogar gleiche Silbentrennung und Aufteilung der Schrift auf einer Seite eines Etikettes auf. Womöglich bilden die Etiketten Nr. 6; 42; 112, verbunden vielleicht auch durch *Nig(e)r(ino)*, eine Gruppe. Daß die Etiketten Nr. 42 und 112 zusammengehören und dies auch Konsequenzen für die Ergänzungen der Graffiti dieser Gruppe haben mag (siehe oben), unterstreicht das dort paläographisch charakteristische R mit Knick in der Rundung und langem gebogenem Abstrich. *Adnama*, Nr. 39 und 82, ist von einer Hand, wie die typischen, aus Einzelstrichen zusammengesetzten Buchstaben offenbaren. Daneben sind andere, mehrfach belegte Namen augenscheinlich von unterschiedlichen Händen notiert worden. Die Etiketten Nr. 35 und 76, die *Agilis* nennen, sind nicht von einer Hand. Nr. 76 verrät eine der geübtesten unter den Händen von Kalsdorf; hierfür beachte man die Buchstaben B und G, die locker und schwungvoll geschrieben sind. Ebenso sind

⁷ E. M. Thompson, *An Introduction to greek and latin palaeography* (Oxford 1912) bes. 310–339.

⁸ L. Bakker/B. Galsterer, *Graffiti auf römischer Keramik im Rheinischen Landesmuseum Bonn. Epigraphische Studien* Bd. 10 (Köln, Bonn 1976) bes. 11–30.

⁹ R. Marichal, *Les graffites de la Graufesenque. Gallia Suppl.* 47 (Paris 1988) 21–56.

¹⁰ Tomlin (Anm. 6) 91–94.

¹¹ B. Bischoff, *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters. Grundlagen der Germanistik* 24 (Berlin 1979) 85 ff.

die beiden Schriftzeugnisse für *Lucanus* (Nr. 28; 97) von verschiedenen Händen. Kriterium hierfür mag V sein, in Nr. 28 mit sich kreuzenden Schräghasten, in Nr. 97 flüssiger mit gebogenen Hasten; das erste V in Nr. 97 mag vielleicht sogar in einem Zug geschrieben sein, worüber Klarheit aber nur eine Autopsie am Original bringen kann. Der Name *Coonertus* ist auf Nr. 43 nicht von derselben Hand geschrieben wie auf Nr. 84. Beide Schriften verraten zwar geübte Hände, aber mit unterschiedlichem Duktus. Die Schrift Nr. 43 ist nach rechts geneigt mit Majuskel R; Nr. 84 hat dagegen nach links geneigte Buchstaben mit deutlich abgesetzten Linien.

Einzelne Hände oder kleinere Gruppen mögen aus einer Typentabelle, wie sie Abb. 1 in einer Auswahl wenigstens zu bieten versucht, herauszufiltern sein. Der Buchstabe R ist in der Regel in den Kalsdorfer Etiketten in seiner ältesten kursiven Form als eine erste Weiterentwicklung des kapitalen R geschrieben. Der Buchstabe wird in zwei voneinander abgesetzten Zügen geschrieben. Wenn der zweite, zur Identifikation des R dienenden zweimal geschwungenen Bogens einen Knick macht in der oberen Rundung, so ist dies auffällig und mag auf eine Eigenheit eines Schreibers oder weniger Schreiber hindeuten; vgl. Abb. 1 R 42; 66; 71; 112. Von dieser Form des ältesten kursiven R weichen wenige Etiketten mit einem kapitalen R ab (Abb. 1 R 31; 37; 43; 56; 78). Ebenso auffällig ist der Buchstabe B in der Form der älteren römischen Kursive mit einem Bauch nach links und neu angesetzter geschwungener Linie rechts davon (Abb. 1 B 64; 76). Diese Form des B unterscheidet sich deutlich von dem kapitalen B des Etikettes Nr. 96. Mit dem B der Etiketten Nr. 64; 76 ist das auf Etikett Nr. 30 zweimal vorkommende D verwandt. Dieses D mit Bauch nach links und geradem Abstrich hat in der älteren römischen Kursive eine ähnliche Entwicklung wie B durchlaufen. D 30 hebt sich damit deutlich ab von den anderen, an der Kapitalis orientierten D der Kalsdorfer Etiketten. Den Schreibern oder vielleicht dem Schreiber der Etiketten Nr. 30; 64; 76 sind kursive Buchstabenformen bekannt, die anderen Schreibern der Kalsdorfer Etiketten noch nicht geläufig sind.

Außerordentlich bemerkenswert ist die Form des Buchstabens F. Die Regel ist bei den Kalsdorfer Etiketten eine Senkrechte mit einer in der Mitte daran angesetzten, nach oben rechts geführten kurzen Schräghaste (Abb. 1 F 5; 13; 24; 29; 41; 56; 70; 81). Der Schreiber des Etikettes Nr. 86 hat versucht, dieses F noch flüssiger in einem Zug mit einem Knick zu markieren. Von dieser Form des F weicht nur der Schreiber des Etikettes Nr. 77 ab, der eine herkömmliche Form des F mit kurzer paralleler Haste zur langen Senkrechthaste schreibt. Das F mit einfacher Schräghaste ist sonst nicht gebräuchlich, und es könnte in der Tat als „Kalsdorfer F“ bezeichnet werden. Es ist schon erstaunlich, wenn sich diese einfache Form des F nicht einmal auf Keramik findet.

Daß bestimmte Schreiber eine ihnen eigene Ausformung bei verschiedenen Buchstaben bevorzugen, legt die Typentafel Abb. 1 nahe, wenn gleiche Buchstaben eines Etikettes nebeneinander gestellt sind; vgl. Abb. 1 A 4; 32; D 30; 62; G 51; L 5; 24; 25; 70; M 84; N 4; 65; O 6; P 14; 16; R 2; 6; 9; 19; 42; 78; V 4; 5; 10; 14; 45; 81. Daneben sind aber auch Unwägbarkeiten in Rechnung zu stellen, wenn einem Schreiber auf einem Etikett unterschiedliche Ausformungen desselben Buchstabens unterlaufen; vgl. Abb. 1 A 20; 40; R 20; V 81.

Abschließend versucht die Verf., die Etiketten zeitlich einzuordnen (S. 227 ff.). Die unglücklichen Fundumstände sind nicht aussagekräftig (S. 10; 227). Scherbenfunde des 2. bis 4. Jahrhunderts von der Fundstelle engen den zeitlichen Rahmen ebensowenig ein wie die römerzeitlichen Funde der Umgebung (S. 10 f.). In diesem Zusammenhang eher zu erwähnen wäre die zweimalige Nennung des Namens (*A*)*elius* auf den Kalsdorfer Etiketten (Nr. 83; 98 und S. 215). Auch gemeinsam mit *Aurelius*, falls Etikett Nr. 22 richtig gelesen sein sollte, weisen diese Etiketten zuerst einmal in das 2. Jahrhundert n. Chr.

Als Datierungshilfe hinzutreten mag gegen die Bedenken der Verf. auch die Paläographie. Die Einordnung der auf den Kalsdorfer Etiketten vertretenen Schriften ist schon möglich, auch wenn sie keine Feindatierung erlauben. Nicht voll zuzustimmen ist der Beurteilung der Verf. zur Kursive (S. 227), wie sie die Kalsdorfer Etiketten zeigen: „Dieser Schrifttypus ist nicht nur wesentlich vom Material, auf dem die Schrift ausgeführt wird, sondern auch vom Schreibgerät und letztlich von den Fähigkeiten des Schreibers selbst abhängig.“ Dem ist entgegenzuhalten, daß es grundsätzliche, für eine Entwicklungsstufe der Schrift charakteristische Übereinstimmungen bei bestimmten Buchstabentypen gibt. Diese Charakteristika bleiben relativ unabhängig davon, ob auf Keramik, Blei oder Papyrus geschrieben wird.



Abb. 1 Buchstabentypen der Bleietiketten von Kalsdorf. M. 1:1.

Die Kalsdorfer Graffiti sind der älteren römischen Kursive, auch als Majuskul- oder Capitaliskursive bezeichnet, hinzuzurechnen. Diese Schriftart wird im späteren 3. Jahrhundert allmählich durch die jüngere römische Kursive abgelöst. Eine Datierung in die Spätantike ist damit auch für die Kalsdorfer Etiketten auszuschließen. Lokale Eigentümlichkeiten sind sicherlich in Rechnung zu stellen bei der Betrachtung von Einzelbuchstaben:

Auffällig ist, daß A immer offen ohne Quer- und Senkrechtaste ist. Zum Teil erscheint es linksläufig wie M und N und ist damit noch als Anlehnung an die stärker linksläufigen Schriften des 1. Jahrhunderts, wie aus Pompeji bekannt, zu werten.

Zweistrichiges E wird bereits im 3. Jahrhundert allgemein immer seltener, während es auf rheinischer Keramik von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis zum 3. Jahrhundert ebenso vorherrschend ist wie auf den pompejanischen und dakischen Wachstafeln; auf den britannischen Defixiones wie auf den Vindolanda-täfelchen ist dieses zweistrichige E sehr selten im Vergleich zu der dort gebräuchlichen, am Majuskul-E orientierten Form.

Der Buchstabe F hat auf den Kalsdorfer Etiketten eine ganz charakteristische lokale Ausformung, die paläographisch heute noch nicht einzuordnen ist; hier könnten am ehesten einmal Graffiti der Region um Flavia Solva weiterhelfen.

Falls es erlaubt sein sollte, den Buchstaben L der Graffiti von Kalsdorf mit Graffiti rheinischer Keramik zu vergleichen, kann dieser Buchstabe sehr aussagekräftig werden für die zeitliche Einordnung der Kalsdorfer Etiketten. Bei wenigen Etiketten, wenn die Zeichnungen nicht trügen, wurde L in einem Zug geschrieben; vgl. Abb. 1 L 1; 70; 76. In der Regel wird bei den Kalsdorfer Graffiti ein Schrägstrich als Querhaste im unteren Drittel der Senkrechtaste angesetzt; vgl. Abb. 1 L 4; 5; 7; 12; 24; 25; 35; 40. Nach Beobachtungen von B. Galsterer¹² kam bei Graffiti auf rheinischer Keramik am Ende des 2. Jahrhunderts „diese Art außer Gebrauch und man setzte den schräg nach unten rechts verlaufenden Querzug unterhalb der senkrechten Haste an“. Wollte man dieser Beobachtung folgen, würde eine Mehrzahl der Graffiti von Kalsdorf in das 2. Jahrhundert n. Chr. weisen.

Der Buchstabe P ist auf den Kalsdorfer Etiketten in der Regel mit geschlossenem Bogen geschrieben; wenn einmal ein offenes P auftritt, so ist das eher auf die Hand des Schreibers zurückzuführen wie bei dem Etikett Nr. 62 mit offenem neben geschlossenem P (vgl. Abb. 1 P 62). Offenes P dominiert im 1. Jahrhundert und wird im 2. Jahrhundert durch geschlossenes P abgelöst. Während in Pompeji noch P stets offen ist (vgl. Taf. S. 229), zeigen die dakischen Wachstafeln den Wechsel vom offenen zum geschlossenen P; die Graffiti der rheinischen Keramik bestätigen nur diese Entwicklung.

R ist als datierendes Kriterium weniger heranzuziehen, auch wenn die Form sonst paläographisch hochinteressant ist, wie oben angedeutet wurde. Die kursive Schriftform ist bereits in Pompeji vorhanden und entwickelt sich unabhängig vom kapitalen R weiter. Andeutungen einer Minuskelform, bei der der rechte Strich horizontal liegt und nicht mehr über der linken Senkrechtaste ansetzt, sind aber in Kalsdorf noch nicht vertreten, während sie bei den Defixiones von Bath bereits im 3. Jahrhundert auftreten.

Das sonst weniger auffällige U/V weist in einigen Fällen eine kursive Tendenz auf, wobei der Buchstabe in einem geschwungenen Zug geschrieben wurde und Ähnlichkeit mit dem modernen kapitalen U erreicht (Abb. 1 U 81). Häufiger vertreten ist als Vorläufer und Verbindungsglied zwischen V und U eine Form aus einem gekrümmten Zug und einer rechts daran angesetzten Senkrechtaste, woraus sich später die Minuskelform des *u* entwickelte; vgl. Abb. 1 U 10; 30; 45; 81; auch 14 und 31.

Eine zusammenfassende Auswertung dieser Buchstaben ergibt, daß, soweit datierende Kriterien zu erfassen sind, die Schriften kaum mehr dem 1. Jahrhundert angehören und ebenso nicht weit in das 3. Jahrhundert hineinreichen können. Buchstabenformen der jüngeren römischen Kursive oder der Minuskulkursive treten nicht auf. Die Buchstaben L und auch E bieten einen gewissen Terminus ante quem und weisen darauf hin, daß die Graffiti in der Hauptsache vor dem 3. Jahrhundert geschrieben worden sein mögen. Der Buchstabe P deutet an, daß kaum noch mit Etiketten aus dem 1. Jahrhundert n.

¹² Galsterer (Anm. 8) 20 f.

Chr. gerechnet werden darf. Zumindest die Mehrzahl der Etiketten von Kalsdorf ist nach ihrer Paläographie dem 2. Jahrhundert zuzuweisen, auch wenn Einzelstücke vielleicht eher noch aus dem 3. als aus dem 1. Jahrhundert nicht auszuschließen sind.

In einem abschließenden Teil (S. 235–266), der nicht in direkter Verbindung mit den Kalsdorfer Etiketten steht, geht die Verf. ein auf die Wollverarbeitung der Antike, auf die *Fullonicae* und andere Werkstätten, und schließlich auf die *Quinquatrus*, die allerdings nicht nur ein Fest der *Fullones*, sondern der römischen Handwerker überhaupt sind. Hierbei fußt die Verf. in der Erklärung von *fullones* und antiker Wollverarbeitung auf den Italien und besonders Pompeji betreffenden Quellen und Denkmälern. Mit Verweis auf die Quellenarmut für Nordwesteuropa (S. 235 Anm. 30) verzichtet die Verf. auf die Einbeziehung des Textilgewerbes in Noricum und den Nachbarprovinzen Pannonien und Raetien; zumindest norischen Textilien und Stoffen kam nach dem Höchstpreisedikt von 301 n. Chr. eine herausragende Rolle zu in bester Konkurrenzfähigkeit mit den gallischen Stoffen und Kleidungsstücken. Über das von J. P. Wild (1970) hinaus gesammelte Material können hier noch regionale Studien unter Einbeziehung der verschiedenen Quellengruppen wie literarische Überlieferung, Inschriften und Reliefdarstellungen¹³ und eine systematische Erfassung der das Textilgewerbe betreffenden Funde weiterführen.

Wie von der Verf. dargelegt, geben eine Vielzahl der Kalsdorfer Etiketten einen direkten Verweis auf ihre Verwendung im Textilgewerbe. Der augenfällige Begriff, der hier gleich mehrfach auftaucht, ist die Berufsbezeichnung *fullo*. Die Stellung der *fullones* in der Textilverarbeitung im allgemeinen und ihre Organisation in Kalsdorf bleibt aber weiterhin mit zahlreichen Fragen behaftet. Es drängt sich immer noch die Frage auf, ob *fullones* über ihre handwerkliche Tätigkeit hinaus eine besondere Stellung innerhalb des Prozesses der Textilverarbeitung einnahmen, die sich auch organisatorisch auswirkte¹⁴.

Den Fundkomplex der Etiketten von Kalsdorf bezeichnet die Verf. gelegentlich als „Depotfund“. Es hat in der Tat den Anschein, daß auch hier wie mehrfach sonstwo Etiketten aus heute österreichischem Gebiet auf das Textilgewerbe Bezug nehmen¹⁵. Dies ist aber nur von Aussagewert für das Textilgewerbe, nicht aber für die Definition von Bleietiketten. Es wäre gefährlich, Bleietiketten in der Hauptsache diesem Gewerbe zuschreiben zu wollen. Von der Fundstelle hängt es ab, welche Vielfalt an Dienstleistungen und Waren mit weiteren Einzelheiten auf Bleietiketten genannt werden. So können Bleietiketten die gesamte Breite des Wirtschaftslebens widerspiegeln, und es mag nicht verwunderlich sein, wenn die verschiedenartigsten Waren auftauchen, sei es etwa Myrrensalbe, Pfeffer, Kork oder Liquamen¹⁶.

Insofern sind die römischen Bleietiketten von Kalsdorf (Steiermark) als besondere Zeugnisse des römischen Wirtschaftslebens einer bestimmten Region zu werten. Darüber hinaus sind diese Kleininschriften von besonderem Interesse in sprachlicher und paläographischer Hinsicht, da sie als Schriftdenkmäler in engster Nähe zu ihrem jeweiligen Verfasser stehen. Mit dieser monographischen Behandlung von Bleietiketten hat die Verf. bereits rein quantitativ den entscheidenden Beitrag zu dieser Quellengruppe geleistet, die seit wenigen Jahrzehnten erst eine stetig zunehmende Beachtung findet. Bei einer derartigen Pionierarbeit ist das wesentlichste zuerst einmal die Vorlage des Materials. Reflexionen über die beste Methode mögen an diesem Beispiel gestattet gewesen sein. Auch wenn die historische und paläographische Auswertung bei weitem nicht erschöpfend ist, gebührt der Verf. die Anerkennung für ihre Leseleistung und mühevollen Vorlage dieser schwierig zu entziffernden antiken Graffiti auf Bleietiketten.

Lothar Schwinden, Trier

¹³ L. Schwinden, Gallo-römisches Textilgewerbe nach Denkmälern aus Trier und dem Trevererland. *Trierer Zeitschrift* 53, 1989, 279–318.

¹⁴ Hierbei zu nennen wäre noch J. M. Frayn, *Sheep-rearing and the Wool Trade in Italy during the Roman Period*. *ARCA Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs* 15 (Liverpool 1984), hier S. 157: „It has sometimes been thought that fullones played the major part in the organisation and financing of the woolen trade during the early Empire.“

¹⁵ E. Römer-Martijnse, Auf den Spuren des römischen Textilgewerbes im römischen St. Pölten. In: P. Scherer (Hg.), *Landeshauptstadt St. Pölten. Archäologische Bausteine*. Österreichisches Archäologisches Institut Sonderschriften Bd. 22 (Wien 1991) 91–96 Taf. 31–37.

¹⁶ Ein Etikett mit Liquamen, ein jüngster Neufund aus Luxemburg. J. Krier, *Liquamen, une spécialité de la cuisine romaine*. *Musée Info Mai* 1991, 11 Abb.